

Peter Gruber



**Wiederangesiedelte
Lebenskünstler
in subalpiner Zone**

(1) Ein für Übereifer bekannter Funktionär eines lokalen Einforschungsverbandes (welcher Servituten-Rechte von Bauern und Bürgern wahrte), hatte vor einigen Jahren die Idee, den Grundeigentümer zu belangen (in diesem Fall die Österreichischen Bundesforste), um eine Vergütung für Flurschäden, die von Murmeltieren verursacht werden, zu fordern. Als publik wurde, dass diese Art von Weideflächenreduzierung wohl kaum erfolgreich einzuklagen sein dürfte, ein langwieriges Prozessprozedere zur Folge haben würde, somit auch enorm hohe Prozesskosten verursachen könnte, wurde die Klage gerade noch rechtzeitig zurückgezogen. Dass Almbauern sich ärgern, weil Weideverletzungen durch auswurfffreudige Tierchen überhandnehmen, ist verständlich. Murmeltiere bevorzugen vom Nutzvieh belebte und von den Menschen verwaiste Almen. Sie bieten den Tieren ideale Habitat-Inseln. Tatsache ist auch, dass sich Murmeltiere seit einigen Jahren stark vermehren, was zur Folge hat, dass sie auf der Suche nach Lebensraum immer kecker werden. Allerdings, und das möchte ich nach 25 Jahren als murmeltierbeobachtender Hirte festhalten, habe ich trotz mancherorts invasiv anmutendem Aushub keine Almhütte gesehen, die deswegen einstürzte, und trotz häufig von Rindern eingetretenen Murmeltierbauen resultiert daraus bislang kein verletztes Vieh.

(2) *Mus montis* = *murmunto* = Bergmaus = *Marmota marmota* = Alpenmurmeltier. Eine von insgesamt 15 Arten auf der Welt. Der Lebensraum von Alpenmurmeltieren ist begrenzt, insbesondere in den Ostalpen, wo die subalpine Zone mit 400 bis 500 Höhenmetern schmal ist. Wahrscheinlich und soweit rekonstruierbar, haben die Murmeltiere immer schon diese Zone zwischen Waldgrenze und Vegetationsgrenze besiedelt. Ab dem 16. Jahrhundert allerdings finden sich keinerlei Hin-

weise mehr auf ihre Existenz. Entweder sind sie auf natürliche Weise ausgestorben, oder was wahrscheinlicher ist, bejagt worden. Dreieinhalb Jahrhunderte lang lässt sich in Annalen keine Spur von Murmeltieren im Dachsteingebirge orten. Das ist kaum zu glauben, ist doch heutzutage jedes Kar am östlichen Plateau von Murmeltierkolonien besiedelt. Tatsächlich ist es so, dass alle derzeit existierenden Murmeltiere einer Population entstammen, die 1952 von Menschenhand angesiedelt worden ist. Ich erinnere mich, dass ich als Kind schon davon gehört habe. Vom Vater, der uns erzählte, dass auf der Plankenalm mit dem Aussetzen begonnen wurde. Von dort ausgehend ist es zum Bestand im Königreich gekommen, danach im Brunnkar (östlich der Wiesalm), wo wir neugierigen Jugendliche am Weg zur Viehnachschau die Murmeltiere erstmals erspähen und beobachten konnten.

(3) Pst! Leise sein! Sonst bemerken sie uns, noch bevor wir sie erblicken können. Sie sind so wachsam, dass schon geringste Bewegungen wahrgenommen werden. Das ist ihr Instinkt. Ein Warnpfeiff, und weg sind sie. Erklärte uns der Vater, jedes Mal wieder an derselben Stelle, wenige Almsteigtritte vor dem Blick in den tief gelegenen Kessel am Fuß des Brunnkarkogels. Auf leisen Sohlen gehen gelang uns Kindern kaum. Je mehr wir uns bemühten, desto eher traten wir Steine los und ungestüm auf Äste oder Wurzeln, was ein Kollern und Knacksen zur Folge hatte. Auf leisen Sohlen gehen habe ich mir erst viel später angeeignet, während des Daseins als Hirte, was sich mit fortschreitendem Sommer, unterstützt von Geübtheit und gesteigerter Fitness, bis hin zu einem tänzelnden Gang auf dem groben Karst fortentwickeln lässt, ohne dass irgend etwas unter den Schuhen kollert oder knackst. Eine Fähigkeit, über die wir Jugendlichen damals nicht verfügten. Atemlosigkeit

nach dem langen Zustieg kam noch dazu, eine gewisse Aufgeregtheit auch. Wenn wir dann jenen Punkt erreichten, der uns in die baumfreie Karsthohlform blicken ließ, wo Murmeltiere ihre Baue haben, versuchten wir Anblicke zu erhaschen. Oft irrten wir uns, weil ein Baumstumpf, Stein oder Grasschüppel täuschend ähnlich aussah, und erst wenn ein Tier von einem gut getarnten Ort zum Bau oder in eine Fluchtröhre flitzte, vermochten wir eines der putzigen Wesen zu sehen. Zumeist aber blieb es bei der akustischen Wahrnehmung, beim pfiifartigen Schrei, der bestätigte, dass sie da sind, und was den Vater sagen ließ: Sie haben uns entdeckt! Jetzt sehen wir keines mehr!

(4) Als Hirte hat man Wichtigeres zu tun, als Murmeltiere zu beobachten oder sich etwa gar einzumischen in deren Lebenswelt. Nein! Mein Prinzip ist: Lass denen ihren Lebensraum und kümmerge dich um deinen! Mancherlei Begegnung lässt sich aber nicht vermeiden, so wie beispielsweise eine vor einigen Jahren. Es war ein schöner Sommertag. Ich saß auf der Bank, die hüttenostseitig situiert ist. Ein lauter Pfiff in nächster Nähe schreckte mich auf. Gefahr! Eindeutig! Blick ums Hütteneck. Einen Meter vor meinen Füßen stoppte ein Murmeltier. Drei Meter dahinter ein Adler, ein Prachtexemplar, mit weit gebreitetem Federkleid, beinahe den Almboden berührend. Das Murmeltier reagierte blitzartig, setzte an mir vorbei und schlüpfte schnurstracks durch einen Schlitz unterhalb des Hüttengebälks. Der Adler und ich Auge in Auge. Im letzten Moment musste er vom Zugriff lassen, die Krallen einziehen, um nicht am Gras zu streifen. Fast auf Tuchfühlung wischte er an mir vorüber. Ich blickte nach. Die ganze Muldenweite benötigte er, um wieder Flughöhe zu gewinnen. Erst am Almsattel schaffte er es, gleich darauf tauchte er dahinter ab.

Atemberaubend! Ohne es zu wollen, dürfte ich dem Adler das Zupacken verwehrt und das Murmeltier vorm tödlichen Riss gerettet haben. Wow! Mein Herz raste, das des Steinadlers vielleicht auch, und das des Murmeltieres ganz gewiss.

(5) Krokus, Trollblume, Wiesen-Fuchsschwanz, Alpenklee, Tragant, Labkraut, Mutterwurz, Alpenwegerich, Bergwegerich, Berg-Spitzkiel, Alpen-Lieschgras, Alpen-Löwenzahn, Zwiebel-Rispengras, Wiesen-Kümmel, Bockshornklee, Frauenmantel. Das sind Pflanzenarten wie sie von Murmeltieren begehrt werden. Sie finden sie auf nährstoffreichen Böden. Nachzulesen bei den Experten Monika Preleuthner und Hubert Zeiler in ihren Expertisen. Pflanzen, die schwer verdaulich sind, werden vermieden. Bevorzugt werden zellulosearme Pflanzenteile. Murmeltiere stellen keinerlei Konkurrenz zu anderen Weidetieren dar. Ich staune immer wieder, wie gut Murmeltiere und Jungrinder sich vertragen. In meinem Almdomizil treffen die beiden sehr oft aufeinander. Kleine Irritationen gibt's nur, wenn Jungrinder erstmals auf ein Murmeltier stoßen. Dann folgt ein gegenseitiges Bestaunen auf Distanz. Im vorgerückten Sommer, wenn die einen an Gewicht und die anderen an Fett bereits kräftig zugelegt haben, bewegen sich die Murmeltiere inmitten der Rinderherde, die sich mit keinem Deut darum kümmert, dass die Winterspeckäser unentwegt ihr Umfeld sondieren, Warnschreie von sich geben, plötzlich abhauen und bald darauf wieder ihre selektive Nahrungssuche fortsetzen.

(6) Angesichts des Possierlichen, Putzigen von Murmeltieren möchte man sich lieber nicht damit anfreunden, dass die Tiere bejagt werden. Was ohnehin ein schwieriges Unterfangen ist, für den hegebewussten Jäger jedenfalls, denn ein einziger Abschuss kann das fatale Ende der ganzen Kolonie bedeuten.

Beispielsweise haben große Tiere die Rolle inne, jüngere und kleinere Murmeltiere im Winterbau zu wärmen. Wird dieses Leittier entnommen, überlebt die Kolonie den Winter nicht. Außerdem ist das Geschlecht der Tiere im Freiland unmöglich zu unterscheiden. Das sind nur zwei von mehreren Kriterien, was Murmeltierjagd betrifft. Vergewenwärtigt man sich die jüngsten Erkenntnisse von Wildbiologen, könnte man leicht wundersam werden. Angesichts des Langzeitschlafs im Winter sowieso, aber auch was das instinktive Verhalten hinsichtlich Fortpflanzung betrifft, das komplizierte Sozialsystem und ganz besonders das Geschick, einen Bau im felsdurchdrungenen Gelände zu errichten. Im Sommer müssen sie Kühlung und Sicherheit bieten und dürfen nicht durch Nässe gefährdet werden, im Dachsteinkarst nicht einfach, der löchrig und durchlässig ist. Im Winter heißt es vor Kälte zu schützen, weshalb die Baue unterhalb der Frosttiefe führen müssen. Die Art und Weise, wie Murmeltiere im Herbst die Ausgänge isolieren, lässt einen nicht minder staunen. Es sind mehrere Meter lange Pfropfen aus Erde, Stein und Kot, die die Murmeltierunterwelt von der Almoberwelt und den dort Unwesen treibenden Almgeistern abschirmen.

(7) Eintrag im Almsommertagebuch vom 9. Juli 2005: Murmeltiere sorgen für eine Freude bereitende Ruhestörung. Erstmals haben sie unterhalb der Hütte ihr Quartier bezogen, um dort ihren Nachwuchs auszutragen. Während der vergangenen Nächte schon habe ich die Stimmen der Kleinen vernommen und oftmaliges Herein- und Hinausschlüpfen der Großen. Ich traue meinen Augen nicht, als sich plötzlich *eins zwei drei* gerade mal handflächengroße Murmeltierchen am Tret vor der offenen Hüttentür zeigen. Sie krabbeln und purzeln über Grasbüschel und Steine, versuchen Halt zu finden, schnappen nach

Grashalmen, schmatzen ziemlich laut, blinzeln im blendenden Tageslicht, schmiegen sich eng zusammen, kuscheln, balgen miteinander und erkunden alles und jedes, was sich ihnen in den Weg stellt. Eines der Tierchen visiert den Türübertritt an, und schon ist es in der Stube. Jetzt erst scheint es mich wahrzunehmen. Instinktiv will es auf Nummer sicher gehen und sucht einen Schlupfwinkel. Ich will dem kleinen Wesen zurück ins Freie helfen, vermeide jegliches Berühren. Der kleine Sohlengänger setzt sich zur Wehr, gibt einen Schrei von sich, krallt sich mit den Branten am Boden fest. Es dauert lange, bis es mir mit Hilfe eines Verbaus gelingt, den Besucher wieder ins Freie zu drängen. Wenig später trollen sich die putzigen Tiere ins Umfeld, wo sie unters Rindvieh geraten. Ziemlich rasch legen sie an Sicherheit zu. Die Großen halten sich versteckt, werden aber gewiss alles im Blick haben. Drei Tage lang dauert das Schauspiel, dann wird es wieder ruhig, nachdem die Großen ihre Kleinen zum sicheren Hauptbau getragen haben.

(8) Apropos Murmeltiere und Literatur. Im Jahr 1929 erschien das aus dem Französischen ins Deutschsprachige übersetzte Buch „Das Murmeltier mit dem Halsband“ des Alpenwanderers Eugène Rambert. Der Autor erzählt in Ich-Form aus der Perspektive eines philosophierenden Murmeltieres, das das Geheimnis des Winterschlafs ergründen möchte. Dieses Murmeltier ist der Ansicht, dass es eine *Lange Nacht* gibt, während seltsame Dinge geschehen. Eine sehr tiefsinnige und berührende Lektüre. Murmeltiere sind auch in den Geschichten von Galsan Tschinagg allgegenwärtig, dem vom mongolischen Altai-Gebirge stammenden Erzähler, der die nomadische Lebenswelt seiner Heimat literarisch festhält. Murmeltiere sind dort um die Jurten und Siedlungen überall anzutreffen, das Graue Murmeltier (= Altai-Murmeltier), und stehen sogar auf

dem Speiseplan der Steppenbewohner, übrigens auch auf dem der Wölfe, die im Altai ebenso weit verbreitet sind. Den Murmeltieren im Dachsteingebirge widmete ich einige Texte, in Almtagebüchern und in einer märchenhaften Erzählung, in der ich fabuliere, dass in der ‚Heiligen Nacht‘ nicht nur die Tiere im Stall auf den Bauernhöfen reden, sondern auch die Murmeltiere während ihrer *Langen Nacht* im Gebirge. Neben dokumentarischen, philosophischen und literarischen Blickwinkeln fasziniert mich vor allem, dass Murmeltiere einen Menschen bis 400 Meter Entfernung ausmachen können. In puncto Aufmerksamkeit scheinen sie überlegen zu sein. Nichts wollen sie überhören und übersehen! Sie sind nicht mehr wegzudenken, die wiederangesiedelten Überlebenskünstler in subalpiner Zone.

2021 © Peter Gruber